

Maturarede der VEK-Präsidentin Christina Kaufmann

Liebe Anwesende

Eine Rede beginnt mit einer Anrede. Und damit beginnen die Entscheidungen. Ich habe mir überlegt, ob ich zuerst Direktor Peter Hörler begrüssen soll oder vielleicht Regierungsrat Stephan Schleiss, habe mich aber dafür entschieden, zunächst Sie alle zu begrüssen, mit dem Risiko, dass Direktor Peter Hörler oder Regierungsrat Stephan Schleiss oder gar Rektor Rolf Peterhans ganz leicht verärgert sind. Ich nehme das in Kauf, in grosser Zuversicht, dass sich die nun allfällig entstandenen Konflikte wieder lösen lassen –

Warum sage ich das jetzt?

Liebe Maturi, liebe Maturae, geschätzte junge Damen und Herren, die nun die Hochschulreife erlangt haben, ich habe Ihnen meine Überlegungen zum Anfang dieser Rede mitgeteilt, weil es für Sie nützlich sein könnte, Gedanken zu einem Anfang zu hören. Sie stehen vor einem Neuanfang. Egal, ob Sie ein Studium oder eine andere Ausbildung beginnen wollen: Sie müssen sich entscheiden. Und da kann es sein, dass nicht alle in Ihrem Umfeld Ihre Entscheidung richtig finden und es kann sein, dass Sie am einen oder anderen Ort Konflikte auslösen.

Ich hätte das vor 30 Jahren, 1981, als ich meine Matura feiern durfte, nicht gerne in Kauf genommen, ich hatte damals noch die Illusion, ich könne Entscheidungen treffen, welche alle um mich herum einfach gut finden.

Ohnehin habe ich vor 30 Jahren an der Maturafeier nicht an ein bevorstehendes Studium gedacht, ich wollte wissen: Was habe ich für Noten? Was eine Rednerin da vorne gesagt hätte, das hätte mich vielleicht nicht gross interessiert, und vielleicht geht es Ihnen genauso. Dennoch: Ich rede jetzt weiter.

Ich gratuliere Ihnen ganz herzlich zu Ihrer Matura. Sie haben dafür viel geleistet. Ihre Leistungen werden mit Noten bewertet und diese Noten sagen wenig über Ihre individuelle Leistung aus. Ein Schüler hat mit Mühe und Not eine 4 in Französisch erreicht, eine Schülerin mit Leichtigkeit eine 6 in Chemie. Nur Sie, die nun die Prüfungen an der Kantonsschule hinter sich haben, wissen, was hinter einer Note steckt und was sie Ihnen in diesem Sinne wert ist.

Ich denke, es ist gut, wenn Sie eine Leistung zuerst für sich selber bewerten, das schafft eine gewisse Distanz zu den Bewertungen, die von aussen kommen, und die Sie manchmal vielleicht als ungerecht empfinden.

Ja, liebe Maturi und Maturae, gratulieren Sie zuerst sich selber, nur Sie alleine wissen, was alles hinter Ihrem Maturazeugnis steckt.

Nur Sie alleine wissen – damit bin ich bei Ihnen, geschätzte Eltern. Ja, nur Sie alleine wissen, was es gebraucht hat, Ihren Sohn oder Ihre Tochter zur Matura zu begleiten. Manchmal lief es wie geschmiert, manchmal eher harzig. Auch Sie, liebe Eltern, dürfen sich beglückwünschen.

Geschätzte Lehrerinnen und Lehrer, auch Sie haben allen Grund zu feiern. Als ehemalige Schülerin kann ich heute sagen – ich ging sehr gerne in die Schule. Manchen der Maturi und Maturae ging es vielleicht genauso – nur, das heute zu sagen, kommt wohl eher nicht in Frage. Und manche gingen nicht gerne in die Schule und sind heute froh und erleichtert, dass die Kanti-Zeit vorbei ist. Ich bin den Lehrpersonen sehr dankbar für alles, was ich von ihnen bekommen habe. Ich denke, es lohnt sich, wenn Sie, geschätzte Lehrpersonen, sich gelegentlich vor Augen führen, was die Schülerinnen und Schüler vor einem, zwei oder drei Jahren konnten oder wozu sie eben noch nicht fähig waren und wo sie dank Ihrer Arbeit heute stehen.

Zu Ihrem Geschäft gehört das Benoten, vielleicht manchmal strenger als Ihnen lieb ist, Schule ist auch Wettbewerb und Selektion. Da ist es gut zu wissen, dass auch Schulversager erfolgreich sein können.

Churchill hasste die Schule, Franz Kafka hatte panische Angst vor der Schule, Albert Einstein hatte schlechte Noten – doch nein – das stimmt nicht, aber man liest es hie und da. Einstein hat sein letztes Gymnasialjahr in der Schweiz verbracht, er hat die Matura an der Kantonsschule in Aarau bestanden. Seine Schweizer Noten wurden in Deutschland einfach falsch interpretiert. Einsteins Noten waren sehr gut. Doch als Genie fiel er nicht auf, auch nicht an der ETH, wo er nachher studierte. Es soll ihm Folgendes gesagt worden sein: «Sie sind ein gescheiter Junge, aber Sie haben einen grossen Fehler: Sie lassen sich nichts sagen».

Liebe Maturi und Maturae, ich hoffe, dass Sie während der Kantizeit Gelegenheit hatten, Informationen auf deren Wahrheitsgehalt hin zu prüfen, und ich hoffe weiter, dass Sie Lehrpersonen erlebt haben, denen Sie Widerstand bieten durften – zugleich habe ich den Eindruck, dass die Studierenden sich heute stärker anpassen – können, wollen oder müssen als in der Zeit, als ich das erste Mal studiert habe. Anpassung, genau das sagen, wovon man denkt, dass es die Lehrpersonen oder Dozierenden hören wollen, ist eine von vielen Strategien, wie man seinen Platz im Wettbewerb behält. Und Sie, geschätzte junge Damen und Herren, werden weitere brauchen, um zu bestehen im Konkurrenzkampf, der Ihnen je nach weiterer Ausbildung in unterschiedlicher Härte bevorsteht.

Als ich damals die Matura gemacht habe, wäre ich gerne die Beste von allen gewesen. Meiner Schwester war das gelungen. Doch das Streben danach, die Beste zu sein, hat bald nach der Matura nachgelassen. Dazu beigetragen hat wahrscheinlich, dass ich in meiner Herkunftsfamilie das letzte von acht Kindern bin. Ich hatte also schon immer sieben vor mir, die ich nicht überholen konnte. Weiter dazu beigetragen hat die wachsende Faszination für das Individuelle im Menschen, das Unvergleichliche, das nicht besser oder schlechter sein kann, sondern nur anders. Das Unvergleichliche, Einzigartige zeigt sich mir im Kunstwerk. Ich hatte das Glück, im inzwischen emeritierten Professor für neuere deutsche Literatur, Peter von Matt, einen Leser zu erleben, der mich Montag für Montag ab 13.15 Uhr in den Vorlesungen ins Staunen versetzt hat. Ins Staunen über das, was ich gelesen und nicht gesehen hatte. Ein Bergführer, der mich beim zehnten Erwandern eines Berges begleitet, und beim zehnten Mal, eben in Begleitung dieses ausserordentlichen Bergführers, frage ich mich ohne Ende, habe ich tatsächlich genau diesen Berg schon neunmal bestiegen und all das nicht gesehen? Peter von Matt liest ganz genau. Mir wurde klar, dass sich Verständnis und Interpretation aus dem genauen Lesen ergeben. Zugleich kam Licht in eine Dunkelheit, die in mich kam, wenn ich in der Kantizeit aufgefordert war, Kunstwerke zu interpretieren. Ich wusste einfach nicht, wie das geht. Peter von Matt zeigte mir anhand eines Gedichtes von Else Lasker-Schüler, dass im Kunstwerk eine einzigartige Welt jenseits der Normalität aufbewahrt ist, eine ganz individuelle Wirklichkeit. Das hört sich so an, Zitat:

Ich liege in den Nächten
Auf deinem Angesicht

Auf deines Leibes Steppe
Pflanze ich Zedern und Mandelbäume.

Von Matt sagt, dass geschulte Leser einen Moment stutzen, und dann fragen: Was will die Dichterin uns «eigentlich» sagen? Und nach Ausleuchten der biografischen Hintergründe ist des Rätsels Lösung gefunden: Eigentlich will sie uns sagen «Ich schlafe gern mit Dr. Gottfried Benn.» Das Rätsel ist gelöst, die Wirklichkeit der Dichterin in die Normalität überführt. Und damit ist die Bildwelt der Dichterin zerstört. Und das war es genau – weiss ich heute – was ich nicht tun wollte, aber meinte, es würde von mir verlangt. Ich will es anschauen, wie es ist. Und vielleicht ergründen, wie es dazu gekommen ist, dass es so ist, wie es ist.

Wenn ich heute und noch bis Anfang August die 10 Meter hohe Spinne betrachte, die auf dem Bürkliplatz in Zürich ausgesetzt worden ist, komme ich nicht einmal mehr auf die Idee zu fragen, was die Bildhauerin mir «eigentlich» sagen will und womöglich noch zu denken – da die Spinne «maman» heisst – «eigentlich» will sie mir sagen, ihre Mutter sei ein Monster gewesen. Für Louise Bourgeois sind Spinnen Beschützerinnen, sie schützen einen vor den gefährlichen Mücken. Ihre Mutter war Weberin – eine Spinne.

Das Unvergleichliche, das Einzigartige, es nimmt im Kunstwerk Gestalt an. In anderer Form führt es zu Siegen, wenn jemand seine Stärken ausspielt, und es führt zu Niederlagen, wenn die Schwachstellen getroffen werden.

Bei Hans Waldmann, dem Namensgeber dieser Halle, zeigt sich das in den Extremen: Im Führen eidgenössischer Truppen in den Burgunder Kriegen war er siegreich. Als Bürgermeister in Zürich ging er unter. Er wurde im Jahr 1489 zum Tode verurteilt.

Der Wettbewerb ist die eine Wirklichkeit im Leben, die andere ist das Unvergleichliche, das Einzigartige, das seinen Platz bekommt und einfach da ist, wie die Spinne in Zürich. Wenn ein Kind Glück hat, wird es von Eltern begleitet, die es in seiner Einzigartigkeit anerkennen, dann wird es leichter, die eigene Welt und die eigenen Stärken zu entdecken und zu pflegen – und es wird auch leichter, zu erkennen und zu akzeptieren, was man nicht kann, und die Stärken anderer zu schätzen. Wertschätzung sehe ich heute als Kern sozialer Kompetenz, das Wichtigste im Zusammenleben.

Schlüsselwort Wertschätzung. Ich komme zum Motto: Danke, Zug. Die Kantonsschule Zug hat zu ihrem 150-jährigen Bestehen mit «Danke Komma Zug» ein starkes Zeichen gesetzt. Die Schule denkt im Jubiläumsjahr daran, dass sie nur dank Unterstützung eines Kantons, dank Unterstützung vieler Menschen entstehen, gedeihen und zu diesem Jubiläum kommen konnte.

Das Motto passt zu meiner Gesinnung als Präsidentin des Vereins ehemaliger Zuger Kantonsschülerinnen und Kantonsschüler. Mich hat die Selbstdarstellung des Vereins nie interessiert – das eigene Vereinsorgan und das eigene Fest wurden unter meiner Führung abgeschafft – mich hat die Verbindung mit der Schule interessiert. Vorstands- und Vereinsmitglieder unterstützen das. Ich verstehe den Verein als Sozios der Schule. Als Fremdwort im Deutschen meint Sozios den Beifahrer oder Beifahrersitz des Motorrades – als Nicht-Motorradfahrerin und ehemalige Schülerin, welche das präzise Arbeiten an und mit der Sprache in sechs Jahren Lateinunterricht sehr geliebt hat – ist mir hier die deutsche Übersetzung des Lateinischen näher: socius heisst Begleiter oder Gefährte, das Wort fahren ist in dem Wort also durchaus drin. Der Verein ist ein Gefährte der Schule und mit dem Kugelbrunnen auf dem Pausenplatz in besonderer Weise präsent. Nicht nur die Schule, sondern auch der Verein kann feiern, er wurde nämlich zum 100-jährigen Bestehen der Schule im Jahr 1961 wieder belebt. Er ist 50 Jahre alt und bei bester Gesundheit. Sein Erfolgsrezept heisst: Sie, geschätzte Maturi und Maturae, werden automatisch Mitglied des Vereins, es ist also eine Art Zwangsmitgliedschaft – nur, ich kann Sie sogleich beruhigen, Sie werden niemals eine Mahnung für den Vereinsbeitrag bekommen.

Ich erlebe dieses Vereinsjahr als besonderen Höhepunkt. Erstmals haben wir uns an der Prämierung der Maturaarbeiten beteiligt, die letztes Jahr ins Leben gerufen worden ist. Meine Vizepräsidentin Anita Vogel und ich kamen aus dem Staunen über die Arbeiten kaum heraus, und wir waren uns sicher, dass wir heute keine Matura mehr schaffen würden. Es ist dem Ehemaligenverein eine Ehre, sich an der Prämierung der Arbeiten zu beteiligen. Müsste ich dem Vereinsjubiläumsjahr ein Motto geben, es würde heissen: Danke, Kantonsschule Zug.

Ich komme zum Schluss. Anfang April hat mich Rektor Rolf Peterhans eingeladen, die Festrede heute zu halten. Ich empfinde diese Einladung als grosse Ehre und habe sehr gerne zugesagt. Ich habe mich immer wieder gefragt, was ich Ihnen, liebe Maturi und Maturae, heute wünschen könnte. Ich wünsche Ihnen, dass Sie auf all Ihren Wegen gut begleitet werden. Und ich sage es mit einem Bild von zwei Freunden. Die Zeilen stammen aus einem Porträt über den Zürcher Bankier Hans J. Bär, einem grossen Musik- und Kunstliebhaber, der am 21. März dieses Jahres verstorben ist. Ein Zettel steckt seit Ende März in meiner Agenda und darauf heisst es: «Unter seinen unzähligen Freundschaften war die mit dem Geiger Isaac Stern wohl die intensivste. Es gibt ein Bild, auf dem die beiden in die Tonhalle laufen und Hans J. Bär Isaac Sterns Geigenkasten trägt.»

Liebe Maturi und Maturae, ich wünsche Ihnen, dass Sie von Menschen begleitet werden, denen Sie etwas so Kostbares, wie es dem Geiger seine Violine ist, bedenkenlos anvertrauen würden.

Liebe nun ehemalige Schülerinnen und Schüler – meine besten Wünsche begleiten Sie in Ihre Zukunft.

Ihnen allen danke ich sehr herzlich für die Aufmerksamkeit.

